

THEOLOGIE KONTROVERS >>

# Verlorene Strahlkraft

Welches Glaubenszeugnis  
heute gefragt ist

THOMAS MARSCHLER

KLAUS VON STOSCH (HG.)



HERDER

Verlorene Strahlkraft

# **THEOLOGIE KONTROVERS »**

# Verlorene Strahlkraft

Welches Glaubenszeugnis heute gefragt ist

*Herausgegeben von Thomas Marschler und Klaus von Stosch*



FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlagkonzeption: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © Emilija Randjelovic/Thinkstock  
Satz und PDF-E-Book: dtp studio eckart | Jörg Eckart

ISBN Print 978-3-451-38046-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83046-4

# Inhalt

Einleitung .....	7
I. Zeugnisschwaches Christentum?	
In Freiheit das „Leben in Fülle“ bezeugen .....	11
<i>Saskia Wendel</i>	
Bekenntnis – Grundwort des Glaubens .....	25
<i>Thomas Marschler</i>	
II. Die Begegnung mit dem Glaubenszeugnis des Islam	
Glauben Christen und Muslime an denselben Gott? ....	41
<i>Felix Körner</i>	
Im Alltag und in den Abgründen des Lebens. Nuancen des christlichen Zeugnisses .....	52
<i>Jozef Niewiadomski</i>	
Mission unter Muslimen? .....	69
<i>Klaus von Stosch</i>	
Wie soll „christliches Glaubenszeugnis“ gegenüber Muslimen heute aussehen? .....	84
<i>Christian W. Troll</i>	

### III. Christliches Zeugnis in einer säkularen Welt

Leidenschaftliches Zeugnis! Reflexionen auf ein Leitmotiv nachvolkskirchlichen Christseins .....	103
<i>Martin Dürnberger</i>	
Glaubenszeugnis gegenüber nichtreligiösen Menschen? .....	116
<i>Jörg Splett</i>	
Das Leben teilen und feiern – mit Christen und Nichtchristen .....	130
<i>Reinhard Hauke</i>	
Wir brauchen Klöster als Orte der Gotteserfahrung. Das Beispiel des Stiftes Heiligenkreuz .....	139
<i>Karl Wallner</i>	
Autorenverzeichnis .....	155

## Einleitung

Christliches Glaubenszeugnis hat in der Gegenwart einen schweren Stand. Fast könnte man meinen, dass es seine Strahlkraft verloren hat. Auf der einen Seite muss es sich in einem zunehmend säkularen Umfeld gegen den Verdacht erwehren, mit seinen Wahrheitsansprüchen und ethischen Prinzipien den Rationalitätskriterien der Moderne nicht mehr zu entsprechen. Auf der anderen Seite sieht es sich durch einen selbstbewussten Islam herausgefordert, dessen Bekenntnisdynamik ungebrochen zu sein scheint und dessen Präsenz in traditionell christlichen Ländern Europas längst zum politischen Dauerthema geworden ist. Muss sich christlicher Glaube in dieser Situation auf die eigene Identität zurückbesinnen, um wieder missionarische Wirksamkeit entfalten zu können? Oder liegt seine Zukunft in einer Praxis, die entschiedener als bisher gesellschaftliche Pluralität und individuelle Freiheit ernst nimmt? Diesen Fragen möchte sich der vorliegende Band stellen, indem er unterschiedliche Positionen aus der katholischen Theologie miteinander ins Gespräch bringt.

In seinen Beiträgen werden zu fünf verschiedenen Leitfragen jeweils zwei deutlich unterschiedliche Antworten aus dem Spektrum der gegenwärtigen deutschen Theologie nebeneinandergestellt, um so die Spannweite katholischer Identität in der Gegenwart anzudeuten und die breite Vielfalt der Positionen sichtbar zu machen. Die Texte gehen in der Regel nicht direkt aufeinander ein, sind aber bewusst kontrovers angelegt, um zum Nachdenken darüber anzuregen, wie das christliche Glaubenszeugnis seine verlorene Strahlkraft wiedergewinnen kann.

Auf einer prinzipiellen Ebene versuchen sich Saskia Wendel und Thomas Marschler zunächst dem übergreifenden

Thema des Buches anzunähern: Wie hat christliches Glaubenszeugnis heute auszusehen? Danach wird diese Frage im Blick auf die Herausforderung des Islams zugespitzt. Felix Körner und Jozef Niewiadomski diskutieren, ob Christen und Muslime an denselben Gott glauben. Klaus von Stosch und Christian Troll streiten darüber, ob das christliche Glaubenszeugnis auf die Konversion von Muslimen abzielen hat. Im dritten Teil des Buches geht es um das Glaubenszeugnis der Christen gegenüber nichtreligiösen Menschen. Während Martin Dürnberger und Jörg Splett diese Frage grundsätzlich theologisch bedenken, bemühen sich Reinhard Hauke und Kurt Wallner im Ausgang von persönlichen Erfahrungen um konkrete pastorale Konzepte. In allen Fällen treten klare Unterschiede und Gegensätze zwischen den Autoren zu Tage, und doch erscheinen uns die Beiträge zugleich so gestaltet zu sein, dass sie gemeinsam etwas vom Reichtum und der Vielfalt des Katholischen sichtbar machen. Gerade die produktive Füllung dieser Vielfalt durch profilierte Konzepte unterschiedlicher Provenienz könnte dem Glaubenszeugnis wieder mehr Strahlkraft geben und die ganze Weite der Katholizität der Kirche sichtbar machen.

Wir hoffen jedenfalls, mit diesem kleinen Band eine lezenswerte Streitschrift vorzulegen, und danken Herrn Clemens Carl vom Verlag Herder für seine Anregung zu dem Projekt und seine hilfreiche Begleitung des Entstehungsprozesses. Herrn Jan Christian Pinsch danken wir für seine Hilfeleistungen auf redaktioneller Ebene. Vielleicht kann das Büchlein dazu beitragen, dass in der katholischen Theologie auch über Schul- und Lagergrenzen hinweg wieder mehr miteinander um die zentralen Fragen unseres Glaubens und der kirchlichen Zukunft gerungen wird.

Augsburg/Paderborn im April 2018

Thomas Marschler und Klaus von Stosch

*I. Zeugnisschwaches  
Christentum?*



# In Freiheit das „Leben in Fülle“ bezeugen

*Saskia Wendel*

## 1. Christliches Glaubenszeugnis – ein „rettender“ Identitätsmarker in Krisenzeiten?

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, schrieb einst Friedrich Hölderlin und dachte dabei auch, noch ganz im *Mainstream* seiner Zeit, an die göttliche Offenbarung. Heutzutage sind die Vorstellungen darüber, worin das Rettende besteht, in unserem gesellschaftlichen Kontext plural. Es scheint aber eine bleibende Konstante zu sein, dass in Krisenzeiten das Bedürfnis nach dem Rettenden wächst, und das ist oft gleichbedeutend mit dem Bedürfnis nach Sicherheit und Bestand. Eine ebenso bleibende Konstante ist es, dabei auf Diskurse zurückzugreifen, die die anvisierte Bestandssicherung leisten sollen, und dies umso mehr, wenn das Gefühl wachsender Gefahr an das Gefühl von Identitätsverlust gebunden ist. Als rettend gilt dann der Bezug auf eine Identitätserzählung, die das Verlorene wiederherstellen, so auch die Krise entschärfen und letztlich die subjektiv empfundene Gefahr bannen kann. Geschaffen wird auf diese Weise neben dem Gefühl von Sicherheit und Bestand auch ein Gefühl von Zugehörigkeit, Beheimatung und Orientierung, und all das reduziert die als bedrohlich empfundene Komplexität an Veränderungen und schafft Ordnung und Struktur in der „neuen Unübersichtlichkeit“ globalisierter Gesellschaften. Die Erzeugung von Zugehörigkeit geht oftmals mit derjenigen einer Unterscheidung von Innen und Außen, Selbstheit und Andersheit, Vertrautheit und Fremdheit einher – bis hin zur Unterscheidung

von Freund und Feind. Als identitätsstiftende Marker gelten in der Regel Diversitätskategorien – Ethnie, Geschlecht, sozialer Status. Eine ebenso konstante Begleiterscheinung des Empfindens von Risiken, Krisen und Gefahren ist das Aufkommen struktur- und kulturkonservativer Verfallserzählungen, insbesondere die Behauptung eines sittlichen Verfalls der Gesellschaft als Ganzer wie auch der einzelnen Bürger(innen), von Dekadenz und Niedergang, Beliebigkeit und Willkür, die Markierung der angeblichen Permissivität moderner Gesellschaften nebst der Aufforderung zur Bereitschaft, sich (wieder) an Traditionen, an angestammte Werte und Normen zu binden und so die Ordnung und Struktur wiederherzustellen, die man als die erwachsende Rettung mitten in der wachsenden Gefahr ansieht – die mehrfach beschworene Suche nach einer sogenannten Leitkultur gehört dazu.

In diesem Szenario von angeblicher Gefahr und Rettung spielt auch der Rekurs auf Religion eine wichtige Rolle, insbesondere dann, wenn ihr die Funktionen Komplexitätsreduktion, Kontingenzbewältigung und Gesellschaftsstabilisation zugeschrieben werden; im Verbund mit dem Rekurs auf die Konstruktionen einer quasi naturwüchsigen Nation und eines ehemals christlichen Abendlandes wird dem Christentum diese Funktion zugesprochen. Der Ruf nach einem Wiedererstarken des christlichen Zeugnisses hängt zu einem nicht unwesentlichen Teil auch damit zusammen. Im spezifisch katholischen Kontext begegnen manchmal auch Versuche, das Bedürfnis nach sicherheitsspendendem christlichen Glauben und das anvisierte starke Zeugnis nach außen auch gleichsam von innen her durch ein theoretisches Fundament an „Glaubenswissen“ sowie durch Orientierung an der überlieferten, vom kirchlichen Lehramt zu schützenden und zu bewahrenden Lehre abzusichern, die im Glauben gehorsam anzunehmen, weiterzugeben und zu bezeugen sei.

Problematisch ist hier nicht die politische Funktion, die dem Christentum in diesem Zusammenhang zugesprochen wird; das Christentum hat seit seinen Anfängen eine politische Bedeutung. Problematisch ist vielmehr zum einen die Bestimmung der politischen Funktion des Christentums als ausschließlich identitätsstiftender und -stabilisierender Diskurs, und dies derzeit sogar weniger im Dienst der Bewahrung des Bestehenden, sondern der Verklärung des Vergangenen, und zum anderen der Bezug auf einen durch das Freund/Feind-Schema bestimmten Begriff des Politischen. In diesem Kontext wird der Bezug auf „Glaubenszeugnisse“ prekär, zumal dann, wenn sie als „Stärkung“ des „Eigenen“ gegenüber dem „Anderen“ fungieren sollen. Hier ist nicht nur theologische Distanz, sondern deutlicher theologischer Einspruch geboten. Diese politischen Vorbemerkungen sind keineswegs nebensächlich, wenn es um Überlegungen zum Glaubensverständnis geht. Die *analysis fidei* ist wie die Theologie als Ganze keine politikfreie, neutrale Zone, und das vor allem dann nicht, wenn es um die Praxis des Bezeugens des Glaubens *ad extra*, in der Öffentlichkeit, zu tun ist.

## 2. Glaubenspraxis – das „Leben in Fülle“ bezeugen

In biblischer Hinsicht ist Glaube ein Doppeltes: eine Einstellung bzw. Haltung, die weder mit diskursiv gewonnenem Wissen noch mit sich unmittelbar einstellender sicherer Gewissheit identisch ist, sondern mit einem auf begründetem Vertrauen basierenden festen Überzeugtsein von etwas oder jemandem sowie eine Praxis, die dann neutestamentlich primär als Nachfolgepraxis verstanden wird. Ihre Richtschnur ist die Botschaft vom Reich Gottes, die mit der Aufforderung zur Achtung des Gebotes der Gottes-, der Nächsten- und Fernsten- sowie der Feindesliebe verbunden ist. In

Lk 10,28 heißt es: „Handle danach, und du wirst leben.“ Konkretisiert wird diese Perspektive im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, welches mit der Forderung „Geh und handle genauso“ (Lk 10,37) abgeschlossen wird.

Dieses Verständnis des Glaubens lässt sich auch philosophisch rechtfertigen. Denn bestimmt man den Glauben als Praxis, dann folgt man genau besehen der Zuordnung des Glaubens zum Bereich der praktischen Vernunft, die Immanuel Kant in seinen religionsphilosophischen Überlegungen vorgenommen hatte: Der Glaube bezieht sich weder auf die Frage „Was kann ich wissen?“ noch auf die Frage „Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“, sondern auf die Frage „Was darf ich hoffen?“, die eng mit der Frage „Was soll ich tun?“ verbunden ist. Für die theoretische Vernunft ist die Gotteserkenntnis unmöglich, verstrickt sie sich doch in die von Kant so bezeichnete transzendente Illusion der theoretischen Vernunft und in spekulativen Dogmatismus, wenn sie die Existenz Gottes zu beweisen sucht, weil die Erkenntnis Gottes den Bereich möglicher Erfahrung sprengt. Die Unmöglichkeit theoretischen Wissens über Gott mündet jedoch in kantischer Perspektive in einen gleichfalls vernünftig aufweisbaren moralischen Glauben an Gott, der sich von einem bloß subjektiven Meinen oder Für-wahr-halten der Existenz Gottes unterscheidet; der moralische Glaube basiert auf der Gewissheit des Faktums unbedingten Sollens und des daraus abgeleiteten Ideals des höchsten Gutes.

Dieser Glaubensbegriff wird durch den Begriff des Postulats der reinen praktischen Vernunft noch näher bestimmt. Es geht um Urteile, die auf moralischer Einsicht, also Einsicht praktischer Vernunft, basieren, selbst aber nicht mehr direkt von praktischer Bedeutung sind, sondern auf theoretische Einsicht abzielen, so etwa die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit – in theoretischer

Hinsicht sind sie allesamt transzendente, lediglich regulative Ideen der reinen theoretischen Vernunft. Glauben wird somit von Kant als ein begründetes Vertrauen bestimmt: Vertrauen, da kein Wissen, doch begründetes Vertrauen, da auf Vernunftgründen basierend. Es wird somit nicht aus Konvention oder auf bloße Autorität hin geglaubt – das wäre purer Fideismus –, sondern aufgrund meiner eigenen Vernunftseinsicht. Zugleich aber macht die kantische „Wende zur Praxis“ im Feld der Religion deutlich, dass der Glaube selbst als Teil der praktischen Vernunft und als „moralischer Vernunftglaube“ schon Praxis ist, Vollzug, allerdings reflektierte Praxis auf der Basis vernünftig gerechtfertigter Gründe.

Aus der praktischen Dimension des Glaubens ergibt sich allerdings keineswegs intrinsisch das Verständnis des Glaubens als Handeln. Praxis könnte ja auch im Sinne eines Wirkens verstanden werden, dem Nexus von Ursache und Wirkung entsprechend, und Wirken ist mit Handeln nicht gleichbedeutend. Dinge und Ereignisse wirken, und dies entsprechend bestimmter Gesetzmäßigkeiten, Handeln aber ist das Tätigsein von Personen, jedoch auch nicht ein jedes Tätigsein, das eine Person ausübt. Vielmehr ist hier zwischen einem herstellenden Tätigsein und einem schaffenden Tätigsein im Sinne eines Neubeginns und eines auf die Lebensführung bezogenen Tuns zu differenzieren; Herstellen ist nicht identisch mit Handeln. Jenes Handeln lässt sich etwa in Bezug auf Hannah Arendt auch als Fähigkeit verstehen, einen Anfang zu machen, und diese Fähigkeit ist an Freiheit gebunden. Glauben ist so als freies Tätigsein einer Person bestimmt, in dessen Zentrum der Bezug auf konkrete Glaubensüberzeugungen steht.

Politische Theologien, Befreiungstheologien und Feministische Theologien haben zu Recht darauf hingewiesen, dass dieses Handeln sich mitten in Geschichte und Gesellschaft